

Werk

Titel: Meyer, Hans, Die Barundi

Autor: Zache, Hans

Ort: Berlin

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0005|log250

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

hierbei um sehr wichtige Fragen und es würde zu begrüßen sein, wenn möglichst zahlreiche und erfolgreiche weitere Schritte zu ihrer Lösung getan würden. Auch diese „Konstitutionen“ sind ja anthropologisch von großer Bedeutung.

Literatur.

- ¹⁾ *Schiefferdecker, P.*, Beiträge zur Kenntnis der Myotonia congenita, der Tetanie mit myotonischen Symptomen, der Paralysis agitans und einiger anderer Muskelkrankheiten, zur Kenntnis der Aktivitäts-hypertrophie und des normalen Muskelbaues. Mit klinischen Beiträgen von Prof. *Fr. Schultze*. (Deutsche Zeitschr. f. Nervenheilk. Bd. 25, 1903, S. 1—345, mit 15 Tafeln.)
- ²⁾ *Schiefferdecker, P.*, Muskeln und Muskelkerne. 317 S. mit 20 Abbild. im Text. *Johann Ambrosius Barth*, Leipzig 1909.
- ³⁾ *Schiefferdecker, P.*, Untersuchungen über den feineren Bau und die Kernverhältnisse des Zwerchfelles in Beziehung zu seiner Funktion sowie über das Bindegewebe der Muskeln. (Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol. Bd. 139, 1911, S. 337—427, mit 7 Textfig. und 4 Fahnentabellen.)
- ⁴⁾ *Schiefferdecker, P.*, Untersuchung einer Anzahl von Muskeln von *Rana esculenta* in bezug auf ihren Bau und ihre Kernverhältnisse. (Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol. Bd. 140, 1911, S. 363—435.)
- ⁵⁾ *Schiefferdecker, P.*, Untersuchungen über die Rumpfmuskulatur von *Petromyzon fluviatilis* in bezug auf ihren Bau und ihre Kernverhältnisse, über die Muskelfasern als solche und über das Sarkolemm. (Arch. f. mikr. Anat. u. Entwicklungsgesch. Bd. 78, 1911, S. 422—495, mit 2 Tafeln und 3 Textfiguren.)
- ⁶⁾ *Schiefferdecker, P.*, Untersuchung einer Anzahl von Muskeln von Vögeln in bezug auf ihren Bau und ihre Kernverhältnisse. (Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol. Bd. 150, 1913, S. 487—548, mit 9 Figuren im Text.)
- ⁷⁾ *Schiefferdecker, P.*, Untersuchung des menschlichen Herzens in verschiedenen Lebensaltern in bezug auf die Größenverhältnisse der Fasern und Kerne. (Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol. Bd. 165, 1916, S. 499—564.)
- ⁸⁾ *Stigler, R.*, Untersuchungen über den Unterschied der weißen und schwarzen Rasse. (Verh. d. Ges. Deutsch. Naturf. u. Ärzte, 85. Vers. in Wien, 21.—28. September 1913, Teil 2, Hälfte 1, 1914, S. 746—747.)

Besprechungen.

Meyer, Hans, Die Barundi. Eine völkerkundliche Studie aus Deutsch-Ostafrika. Leipzig, Otto Spamer, 1916. XVI, 205 S., 1 farbige Karte, 32 Lichtdrucktafeln, 23 Tafeln in Atzung und 19 Textbilder. Preis geb. M. 12,—.

Das Werk eröffnet glücklich die von *Karl Weule* herausgegebenen Veröffentlichungen des am 1. November 1914 ins Leben getretenen Kgl. Sächs. Forschungsinstituts für Völkerkunde. Die Reise, die Prof. Dr. *Meyer* 1911 in das Zwischenseengebiet unternommen hat, erweist sich als außerordentlich fruchtbar; denn nachdem wir bereits 4 kleinere Veröffentlichungen erhalten hatten und jetzt den stattlichen völkerkundlichen Band in Händen haben, wird uns bereits ein weiteres umfangreiches Werk „Im Lande der Nilquellen“ in Aussicht gestellt. Das Barundiwerk beruht außer auf den eigenen Beobachtungen und Forschungen des Verfassers auf den Studien von *der Burgts* und Erkundungen bei Landeskenner; auch

die Aushängebogen von *Czekanowskis* Ruanda konnten noch zum Vergleich herangezogen werden. Ob und in welchem Zustande uns das heute in belgischen Händen befindliche Urundi zurückgegeben wird, wissen wir noch nicht. Wenn sich unsere feste Zuversicht erfüllt, daß es in Bälde wieder deutsch wird, dann werden uns die Meyerschen Werke, die den Zustand kurz vor dem Kriege schildern, als eine Art Inventuraufnahme dienen können, um festzustellen, wie der kongostaatliche Nachbar mit dem Faustpfande umgegangen ist.

Der Einteilung liegt das bewährte Luschan'sche Schema zugrunde: Land, Leute, Lebensweise, Tätigkeitsgebiete, Seelenleben, Geschichte.

Auf den von Papyrustälern durchfurchten Hochweidegebieten liegen die Gebötte der 1½ Millionen Barundi, deren Herrenkaste die etwa 40 bis 50 000 Köpfe zählenden Batussi bilden, ein vor etwa 400 Jahren von Norden eingewanderter, rinderweidender Hamitenstamm, der die Sprache der ackerbauenden Bahutu — Grundbantus — angenommen hat. Unter diesen sitzen die Reste der Urbevölkerung, die zwerghaften Batwa, die in Sprache und Kultur auch bereits fast ganz assimiliert sind, so daß wir es im großen und ganzen in Urundi mit Bantukultur zu tun haben. Der Raum verbietet es, auf die Einzelheiten der ebenso tiefgründigen als anschaulichen Darstellung einzugehen. Besonders hervorgehoben seien die Kapitel 7 (Clans, Tolemismus usw.) und folgende, sowie die geschichtlichen Ergebnisse (Kap. 11). Hier ist auch die Zeit der deutschen Verwaltung zur Darstellung gekommen, insbesondere die gegensätzlichen Auffassungen der Residenten *v. Grawert* und *Göhning*, von denen jener sich allzu sehr als ausführendes Organ des „Königs von Gottes Gnaden“ fühlte, dieser mit Erfolg das Prinzip Divide et impera zur Anwendung brachte. In der Frage der wirtschaftlichen Nutzbarmachung des reichen Vieh- und Siedellands vermag ich dem Verfasser nicht voll beizupflichten. Das Land war bis in die letzten Jahre hinein noch von der indischen Invasion verschont geblieben; so hätte man den Handel europäischen Kleinsiedlern vorbehalten können, etwa durch die Bestimmung, daß er nur Personen gestattet ist, die im Hauptberufe Landwirtschaft (einschließlich Viehzucht) oder ein Handwerk treiben. Diesen Voraussetzungen genügen bekanntlich die Inder nie. Andererseits ist eine deutsche Kleinsiedlung nur möglich, wenn sie sich, wenigstens in den ersten Jahren, auf den Handel mit den Eingeborenen stützen kann. Die zweite Frage ist die Möglichkeit der Nutzbarmachung der Eingeborenen für die Großbetriebe der europäischen Pflanze. Ich kann nicht zugeben, daß die „Sachsengängerei“ unbedingt zum Ruin der Eingeborenen führen muß. Bei verständiger Organisation, wohlwollender Pflege — Chininprophylaxe — usw. ist es keineswegs ausgeschlossen, die Interessen der Europäer und Eingeborenen in Einklang zu bringen. Auch die Gebirgsvölker können sehr wohl in der Ebene arbeiten: die Zeit ist noch nicht so fern, wo z. B. ein langjähriger Stationschef von Moschi erklärte, daß die Bevölkerung des Kilima Ndjaro sterben müsse, wenn sie an die Küste gehe. Heute aber findet man Wadjagga — und z. B. auch Wahähä — überall an der Küste und in der Ebene, und sie gedeihen ganz gut dabei. Doch das ist noch Ansichtssache. Jedesfalls kann das gut geschriebene, mit ausgezeichneten Bildern und Karten ausgestattete prächtige Werk sowohl dem Kolonialmann wie dem für Völkerkunde interessierten Leser in jeder Hinsicht empfohlen werden.

Hans Zache, Hamburg.